

FRAGMENT UND SCHNIPSEL

Eine Einleitung

VON JENS SCHRÖTER UND GREGOR SCHWERING

Fragment und (Medien-)Schnipsel: Passt das überhaupt zusammen? Weist das eine (ersteres) nicht auf eine lange Tradition innerhalb der Literaturgeschichte und ist das andere nicht eher ein Abfallprodukt medialer Praktiken? Ist das eine nicht Gegenstand auch zielgerichteter Schreibweisen, während das andere meist zufällig entsteht? Sucht das eine nicht – z.B. in der Romantik – ein ehrgeiziges (avantgardistisches) Programm durch- und umzusetzen, das andere hingegen gar nichts? Warum dann also ein Heft, das die Vergleichbarkeit des scheinbar Unvergleichbaren zumindest nahe legt?

Vor allem deshalb, weil technologische Medien wie der Film, Fernsehen oder digitales Sampling – trotz aller Differenzen – damit arbeiten, Schnipsel und Stücke aus dem Reellen herauszuschneiden. Der Film tastet 24 Einzelbilder pro Sekunde ab, das Fernsehen zerlegt jedes Bild in Rasterzeilen, beim digitalen Sampling muss die Abtastrate doppelt so hoch wie die höchste zu rekonstruierende Frequenz liegen. Technische Medien kämen – bis auf wenige Ausnahmen wie die Phonographie – ohne Zerschnipselung des Eingangssignals gar nicht zu Daten. So mag die Fragmentierung einstmals avantgardistisches Programm gewesen sein – heute können Computer-Programme nur operieren, weil die Eingangssignale in für Rechner handhabbare Samples zerlegt werden. Oder anders formuliert: War die Fragmentierung und Zerschnipselung vor den technischen Medien eben gerade ‚avantgardistisch‘, weil sie nicht den Normalfall regierte, so ist heute schon auf der fundamentalsten Ebene die Operation der Fragmentierung Bedingung medialer Information. Und diese Bedingung zeigt sich gleichsam selbstähnlich auch auf höheren Ebenen – zunächst der der medialen Formen selbst: So in der Montage im Kino, den wilden Cuts der Videoclips, den zahllosen neben- und übereinanderstehenden Fenstern auf einer Benutzeroberfläche. Auf der wiederum nächsten Ebene der medienästhetischen Strategien werden diese Formen wiederum für verwirrende Verbindungen heterogener Elemente narrativer, stilistischer oder medialer Art genutzt und reflektieren damit auf den fundamental zerschnipselnden Charakter technischer Medien. Und dies keineswegs nur in einer vermeintlichen Avantgarde, sondern auch in verschiedensten Formen der so genannten Popkultur – so z.B. in der auf Sampling-Collagen basierenden elektronischen Dancefloor-Musik, im Zitate zu einem schrillen Pastiche verbindenden postmodernen Kino oder im zwischen Film, Spiel und virtueller Welt oszillierenden Computerspiel. Zu einigen dieser Beispiele für die Einrückung von Fragment und Schnipsel auf eine zentrale epistemologische Position der Medienkultur (die sich etwa auch im Aufkommen der Collage am Beginn des 20. Jahrhunderts zeigt) finden sich Beiträge in diesem Heft.

Dabei kommt es zwischen den verschiedenen ‚Medien‘ zu permanenten Berührungen und Überschreitungen – die eben genau am Element der Schnipsel sichtbar werden. So ist es z.B. möglich, anhand einzelner Sequenzen aus Francis Ford Coppolas „Dracula“ eine Mediengeschichte zu rekonstruieren. In der Montage werden sukzessive Schrift, Telegraphie, Phonographie etc. vorgeführt. Aber auch der umgekehrte Weg ist gangbar: Es kann – wiederum beispielsweise – gezeigt werden, wie in der Zeit des Medienumbruchs um 1900 das Kino buchstäblich in die Schrift einwandert. Wie es sie zerlegt und erweitert – wenn man so will: zerschnipselt – und darin literarische Schreibweisen hervorbringt, die sich der Logik des Filmbildes nicht nur öffnen, sondern darin und darüber hinaus auch weitreichende Konsequenzen für das eigene Medium ziehen: Nicht mehr gilt letzteres in diesem Sinne als abgeschlossener Sprachraum, sondern wird, wie in Thomas Manns *Zauberberg* oder Hermann Hesses *Steppenwolf*, als monumentales Fragment lesbar. In solcher Hinsicht kommt es darauf an, Durchkreuzungen ernst zu nehmen sowie ihre Produktivität in den Fokus zu rücken. Unser Beispiel zeigt es prägnant: Indem etwa das Kino ein Buch verfilmt und dadurch eine Mediengeschichte rekonstruiert, werden die „Einzelfilmbildchen“ (Arnheim) als montierte Schnipsel des Films sowohl an das verwiesen, was ihnen voraus liegt wie auch an das, was, indem es in dieser Montage wiederkehrt, in und an derselben nicht spurlos vorübergeht. Umgekehrt, d.h. indem sich die Literatur dem Film öffnet, beginnt dieser in jener eine Produktivität zu entfachen, welche die Schrift den Praktiken der Montage nicht einfach annähert (sie nur für sich ausnutzt). Vielmehr geht die Beobachtung und Aufnahme dieser Zerschnipselung in eine schriftgemäße Ausdrucksweise über, die eine literaturhistorische Kategorie, eben das Fragment, erneut in die Diskussion bringt. Fragment und Schnipsel bezeichnen zwar nicht das Gleiche, sie sind aber auch nicht so weit voneinander entfernt, wie man vielleicht glauben möchte. Denn beide umkreisen und markieren eine Fragmentarität des Medialen, die sie als irreduzibel ausflaggen.

So will das vorliegende Heft einen Beitrag leisten, einige verschiedene Formen und Verfahren der Zerstückelung, Zerschneidung, Zerschnipselung, Fragmentierung und damit unvermeidlich der Collage, Montage, Verkettung und Rekonstruktion zu diskutieren, die sowohl im ersten, als auch im zweiten Medienumbruch zu grundlegenden technischen und medienästhetischen Größen geworden sind. In diesem Sinne sind die Beiträge chronologisch von der Schrift/Literatur, über Zeitung, Radio, Film, Fernsehen, DVD bis zum Computerspiel geordnet. Das Heft eröffnet jedoch mit zwei Beiträgen (Uhl, Schröter), die die unumgängliche Fundamentalität des Fragmentarischen und Zerschnipselten thematisieren – einmal allgemein auf der Ebene der Funktionsweise der menschlichen Wahrnehmung selbst und dann spezieller, aber gegenüber den folgenden Beiträgen immer noch auf genereller Ebene, als fundamentales Verfahren technischer Medien.